



**Grußwort zum Fachtag „Protestantismus und Antiziganismus“
der Evangelischen Akademie zu Berlin
am 20. September 2017 in Berlin**

Sehr geehrter Herr Rose, sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentralrates der Sinti und Roma in Deutschland, sehr geehrte Frau Meier, sehr geehrte nichtkirchlich und kirchlich Engagierte und Interessierte, sehr geehrte Referierende und Kommentierende, sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen sehr, dass Sie zu diesem so wichtigen Fachtag gekommen sind. Ganz besonders danke ich Ihnen, Herr Rose, und dem Zentralrat, dass Sie die Studie über das Verhältnis des deutschen Protestantismus zu Sinti und Roma in Auftrag gegeben, und Ihnen, Frau Meier, dass Sie sie durchgeführt haben. Ich kann und will nicht verhehlen, dass dieser Dank mir mit einem **selbstkritischen** Ton über die Lippen kommt: Müsste solch eine Studie nicht eigentlich von der EKD in Auftrag gegeben worden sein?

Umso dankbarer bin ich für die Initiative des Zentralrates und das Vertrauen, das er in die Ev. Akademie und die EKD gesetzt hat, indem er die Studie hier im Haus des Bevollmächtigten des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union vorstellt. Als Vertreter der EKD in der Bundeshauptstadt darf ich Sie auch im Namen des Rates der EKD und seines Vorsitzenden, Landesbischof Prof. Dr. Bedford-Strohm, herzlich willkommen heißen und Ihnen für Ihr Engagement und Ihr Vertrauen danken.

Die angedeutete Selbstkritik bezieht sich nun aber nicht nur auf die Initiative zu der heute vorzustellenden Studie sondern ganz besonders auch auf deren **Inhalt**. Im Jahr des 500. Jubiläums der Reformation schmerzt es besonders zu erfahren, dass **Martin Luther** die Feindschaft gegen Sinti und Roma theologisch rechtfertigte und dass viele Protestanten ihm darin folgten. Dabei hätte die Wiederentdeckung der Menschenfreundlichkeit Gottes, des Gnadenhandelns Jesu Christi und der Gleichheit aller Menschen vor Gott doch zu einer ganz anderen Einstellung führen müssen! Wie es zu der theologisch legitimierte Verachtung und Verfolgung der Sinti und Roma kam, das - so stellt die Studie mit Recht fest - bedarf einer differenzierten kirchengeschichtlichen Untersuchung. War es das protestantische Arbeitsethos, das gewissermaßen ein Gegenbild brauchte und es in den Narrativen und Phantasien über „die anderen“, also die Sinti und Roma, fand? Was könnte das für heute bedeuten? Eine historische Untersuchung wäre also (wie alle Geschichtsschreibung) nicht einfach ein rückwärtsgewandtes Projekt, sondern ein Schritt zur Umkehr in der Gegenwart. Eines allerdings ist mir und vielen anderen bereits jetzt klar: Die Verachtung und Diskriminierung von Minderheiten und die Bilder, die von ihnen entworfen werden, haben es zuerst und vor allem mit dem **Selbstbild der Mehrheitsgesellschaft** zu tun und bilden nicht etwa die Realität der Diskriminierten ab.

Die diskriminierende kirchliche Haltung führte in den 1930er Jahren bekanntermaßen zur **Kollaboration mit dem NS-Regime**. Sie betraf weite Teile des deutschen Protestantismus. Hier muss genauer hingeschaut werden: Wer waren diejenigen, die mit großem Eifer Kirchenbücher gewälzt haben müssen, um die sicher nicht sehr vielen Sinti und Roma zu identifizieren, die zur Evangelischen Kirche gehörten? Warum wurden getaufte Sinti und Roma nicht versteckt oder für vermisst erklärt, sondern ausgeliefert? Auf diese Fragen Antworten zu

finden ist – darauf macht die Studie aufmerksam – ein Forschungsdesiderat. Dem kann ich als Vertreter der EKD nur zustimmen: Die Evangelische Kirche muss sich der Kollaboration von Gemeindegliedern und Amtsträgern mit dem NS-Regime und damit ihrer Mitverantwortung für den Völkermord an den Sinti und Roma stellen.

Gleiches gilt für die Frage nach dem Verhalten der Evangelischen Kirche in Deutschland **nach Kriegsende**. Warum ließ der Ruf zur Umkehr so lange auf sich warten? Warum übernahm die Kirche zunächst keine Verantwortung für eine rassistuskritische demokratische Praxis? Um diese Fragen beantworten zu können, fordert das Gutachten von Frau Meier zu Recht eine „Studie zum Nachwirken alter Stereotype nach 1945 innerhalb der ev. Kirche“.

Ich bin sehr dankbar, dass Sie, Frau Meier, das Wort des damaligen EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber von 2004 zitieren, der deutlicher als seine Vorgänger das Versagen der Evangelischen Kirchen thematisiert. Das zeigt, dass das Einbeziehen der Roma und Sinti in die Gedenkkultur inzwischen sehr viel besser gelingt als im letzten Jahrtausend. Das ist aber noch nicht gleichbedeutend mit einer notwendigen kirchenhistorischen Aufarbeitung. Und es bedeutet ebenso wenig, dass eine Veränderung der Stereotypen und rassistischen Einstellungsformen von Christenmenschen gegenüber Roma und Sinti stattgefunden hätte, sei es im Blick auf protestantische oder andersgläubige Angehörige der Minderheit.

Die kritische Perspektive auf uns als protestantische Kirche soll nun aber nicht verdecken, dass es **auch andere Bewegungen und Zeichen** gegeben hat. Hinweisen möchte ich auf die sehr grundlegende Studie der EKD „Sinti und Roma“ von 1991 (EKD Texte Nr. 42), und auf die Besetzung der Versöhnungskirche 1993 durch Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien, auf die eine ehrliche innerkirchliche Debatte folgte. Zu unterstreichen ist auch die gute Kooperation der Württembergischen Landeskirche mit dem Landesverband der Sinti und Roma, die auch zur Einrichtung der Stelle eines Beauftragten für Roma und Sinti geführt hat. Ferner gab und gibt es im Bereich der kirchlichen Flüchtlingsarbeit gute und wichtige Schritte zur Übernahme von Verantwortung evangelischer Christinnen und Christen. Erwähnen möchte außerdem ich die im nächsten Monat beginnenden Filmtage, die zum dritten Mal an der Ev. Akademie in Kooperation mit dem Landesrat der Roma und Sinti, RomnoKher Berlin-Brandenburg, veranstaltet werden. Und nicht zuletzt sei auf das Projekt der Ev. Akademien Bad Boll und Berlin hingewiesen, das zum Ziel hat, die Landeskirchen zur Zusammenarbeit mit den einzelnen Landesverbänden anzuregen.

Das alles sind kleine, aber wichtige Initiativen, die darauf zielen, antiziganistische Bilder in den Köpfen von mehrheitsangehörigen Christenmenschen aber auch anderer Angehöriger der Mehrheitsgesellschaft zu bekämpfen. Antiziganistische, rassistische Bilder und Einstellungen dürfen keinen Platz in den Herzen und Köpfen der Menschen haben! Diesem Ziel dient auch die Forschung, wenn sie nach den Mechanismen des Antiziganismus fragt und seine sozialen und theologischen Kontexte offenlegt.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal Dank sagen für Ihre heutige Initiative. Ihr Zugehen auf die EKD und die Evangelische Akademie empfinde ich als Geschenk, das mich sehr bewegt. Für dieses Geschenk bedanke ich mich und sage Ihnen zu, dass die EKD auf dem durch die Studie gewiesenen Weg weitergehen wird. Von dem heutigen Tag erwarte ich konkrete Anregungen, wie das wirksam geschehen kann.

Ich schließe mit einem rabbinischen Wort, das Sie möglicherweise kennen: „Warum stammen alle Menschen von Adam und Eva ab: Damit sich keiner über den anderen erhebe.“ Das einzulösen sind wir unterwegs, und die heute vorzustellende Studie stellt eine wichtige Station auf diesem Weg dar.